

# Zur historischen Morphologie von lat. *nōlī* und *nōlīte*

Von HENRIK WIESE, München

## 1. Grundlagen zu lat. *velle* und *nōlle*

Lat. *velle* ‘wünschen, wollen’ wird gemeinhin zur uridg. Wurzel \**uelh<sub>1</sub>*- ‘(aus)wählen’ gestellt (LIV<sup>2</sup> 677f.). Die dazugehörigen ursprünglichen Optative lat. *velīs* und got. *wileis* < uridg. \**uelh<sub>1</sub>-ih<sub>1</sub>-s* (2.Sg.Opt.Präs.) weisen auf ein akro-dynamisches Wurzelpräsens (“Narten-Präsens”) mit \**uelh<sub>1</sub>-mi* (1.Sg.Ind.Präs.), \**uelh<sub>1</sub>-mos* (1.Pl.Ind.Präs.) und \**uelh<sub>1</sub>-nti* (3.Pl.Ind.Präs.) (Hardarson 1993: 88). Wie bei den meisten athematischen Verben wurde auch das Paradigma von *velle* zumindest teilweise thematisiert. Der genaue Prozess der Thematisierung braucht hier nicht weiter erörtert zu werden. Als thematisierte Neuerungen dürfen die Formen lat. *volō*, *volumus* und *volunt* gelten.

Lat. *nōlō* läßt sich wiederum aus \**ne-volō* herleiten (Leumann 1977: 527. Meiser 1998: 224). Die unkontrahierte Form ist noch in alat. *nevis* (z.B. in PLAVT. Curc. 82) und *nevolt* (z.B. PLAVT. Most. 110) belegt. Der neue Stamm *nōl-* wurde weitgehend im gesamten Paradigma vereinheitlicht: *nōlō* (Ind.Präs.) und *nōlim* (Opt.Präs.), aber *volō* (Ind.Präs.) und *velim* (Opt.Präs.). Diese Vereinheitlichung kann in Analogie zu *edō* (Ind.Präs.) ‘ich esse’ und *edim* (Opt.Präs.) ‘ich möchte essen’ entstanden sein. Auch wenn *nōlō* ‘ich will nicht’ und *edō* ‘ich esse’ semantisch nichts gemeinsam haben, vereint sie doch synchron der zum Konjunktiv umfunktionierte Optativ mit i-Morphem und diachron ihr Ursprung aus dem athematischen Narten-Präsens, siehe LIV<sup>2</sup> 230. Unberührt vom paradigmatischen Ausgleich blieben nur die analytischen Formen *nōn vult* und *nōn vultis* und suppletives *nōn vīs*. Letzteres wird im Allgemeinen zu lat. *in-vī-tus* ‘unfreiwillig’ gestellt und geht auf die Wurzel uridg. \**ueih<sub>1</sub>*- ‘streben

nach, verfolgen' zurück (Leumann 1977: 526. Meiser 1998: 224. LIV<sup>2</sup> 668), vgl. aber Cowgill (1978), der auch *vīs* von der Wurzel uridg. \**uelh<sub>1</sub>*- herleitet.

Im Gegensatz zu *velle* werden von *nōlle* Imperative der 2. Person gebildet: *nōlī* und *nōlīte* (Impv.I) sowie *nōlītō* und *nōlītōte* (Impv.II). Sie lassen sich seit altlateinischer Zeit nachweisen. Die Imperative der 3. Person *nōlītō* und *nōluntō* werden zwar bei Kühner/Stegmann (1914: 811) und in den Schulgrammatiken angeführt, ihr Nachweis steht jedoch noch aus.

## 2. Herleitungen von *nōlī* und *nōlīte*

2.0. Die Herleitung von *nōlī* und *nōlīte* aus der Verneinung *ne* und den Imperativen uridg. \**uelh<sub>1</sub>* (2.Sg.Impv.Präs.) > lat. †*vela* und uridg. \**uelh<sub>1</sub>-te* (2.Pl.Impv.Präs.) > lat. †*velīte* ist lautgesetzlich nicht möglich. Dasselbe gilt für das laryngallose Stammallomorph \**uel-*, das nach Laryngalschwund in antevokalischer Position entstand: uridg. \**uelh<sub>1</sub>-ih<sub>1</sub>-s* > \**uel-ī-s* > lat. *velīs* (LIV<sup>2</sup> 678, Fußnote 4). Die vom laryngallosen Stammallomorph gebildete 2.Sg.Impv.Präs. \**uel* wird in der Disjunktion lat. *vel ... vel* 'entweder ... oder' < \*'wähle [dieses] ... wähle [jenes]' fortgesetzt. Die 2.Pl.Impv.Präs. \**uel-te* hätte lautgesetzlich zu lat. †*vulte* führen müssen.

### 2.1. Corssen leitet *nōlī* folgendermaßen her:

Die Form *nōlī* ist keine eigentliche Imperativform von *nōlō*, sondern mit dem Abfall des auslautenden *s* entstanden aus der 2. Pers. Sing. Conj. Praes. *nōlīs*. Wie für den der Sprache abhanden gekommenen Imperativ von *volō* die Conjunctivform *velīs*, so ward für die verlorene Imperativform von *nōlō* die Conjunctivform *nōlī*, entstanden aus *nōlīs*, in der Bedeutung eines Imperativs verwandt. *Nōlī* ward dann im Sprachbewusstsein als eigentliche Imperativform gefasst wie *audī* u.a. und nun *nōlītō*, *nōlīte*, *nōlītōte* gebildet wie *audītō*, *audīte*, *audītōte*. (Corssen 1868: 724 [Quantitäten wurden teilweise ergänzt])

In altlateinischer Zeit tritt bekanntlich eine Schwächung von auslautendem *-s#* ein (Leumann 1977: 227. Meiser 1998: 96). Sie wird zum einen in inschriftlichen Belegen sichtbar: *DIANA M·LIVIO·M·F PRAITOR·DEDIT* (CIL I<sup>2</sup> 41) (= *Diana(e) M(arcus) Liviu(s) M(arci) f(ili) praetor dedit*) “der Prätor Marcus Livius, Sohn des Marcus, hat [den Tempel] der Diana gestiftet”. Zum anderen läßt sich die Schwächung von auslautendem *-s#* aus der Metrik im Altlateinischen erschließen. In folgendem Beispiel verlangt der jambische Senar nach einer Kürze in der letzten Senkung (Crusius 1967: 67):

*Patér salvétō, | ámbōqu(e) ádeō. # Sálvō(s) sís. || ia<sup>6</sup> ||* (PLAUT. Rud. 103)  
 “Vater, sei begrüßt, oder vielmehr ihr beide!” – “Sei begrüßt!”

In der Orthographie der klassischen Zeit wird geschwächtes *-s#* wieder konsequent berücksichtigt (Meiser 1998: 96), was darauf hindeutet, daß auslautendes *-s#* tatsächlich nur geschwächt, nicht aber geschwunden war.

Die Schwächung von auslautendem *-s#* taucht in der Regel allerdings nur nach kurzem Vokal auf (Leumann 1977: 227). Bei *nōlīs* ist also wegen des Langvokals in letzter Silbe weder Schwächung noch Schwund von auslautendem *-s#* zu erwarten. Corssens Herleitung ist folglich problematisch, denn sie gründet auf einem unsicheren Lautgesetz.

2.2. Eine andere Möglichkeit wäre, *nōlī* aus *nōlīs* durch Analogie zu Verben der 4. Konjugation herzuleiten: *audīs* (2.Sg.Ind.Präs.) ‘du hörst’ : *audī* (Impv.I) ‘höre’ = *nōlīs* (2.Sg.Opt.Präs.) ‘du möchtest nicht’ : xxxx. Diese Herleitung setzt allerdings voraus, daß man den Optativ von *nōlle* als Indikativ umdeutet. Ein durchaus denkbares Szenario, denn die kupitive Semantik von *nōlle* ‘nicht wünschen, nicht wollen’ überlagert sich mit der kupitiven Modalität des Optativs. Außerdem findet sich für eine solche Umdeutung eine typologische Parallele im Gotischen. Der Ind.Präs. von got. *wiljan* ‘wollen’ ist morphologisch (und etymologisch) ein Optativ:

1.Sg.	<i>wiljau</i>	1.Pl.	<i>wileima</i>
2.Sg.	<i>wileis</i>	2.Pl.	<i>wileiþ</i>
3.Sg.	<i>wili</i>	3.Pl.	<i>wileina</i>

Die indikativische Umdeutung zeigt sich syntaktisch an Stellen der gotischen Bibelübersetzung, wo im Griechischen ein Ind.Präs. steht: **βούλεσθε** οὖν ὑμῖν ἀπολύσω τὸν βασιλέα τῶν Ἰουδαίων; (Joh. 18, 39) *wileidu nu ei fraletau izwis þana þiudan Iudaie?* “Wollt ihr also, daß ich euch den König der Juden freispreche?”

Für die indikativische Umdeutung des Opt.Präs. von lat. *velle* oder *nōlle* gibt es in altlateinischer Zeit keinen eindeutigen Hinweis. Vielleicht mag das höfliche und frequente *velim* ‘ich möchte’ schon als indikativisch empfunden worden sein, nachweisen läßt sich das jedoch nicht. Ein morphologischer Beweis für die Umdeutung des Optativs zum Indikativ findet sich in der undatierten, sicherlich aber nachchristlichen Inschrift CIL XI 7787: NEQVIS VELAT APERIRE IVLIANETE VEL LVCENTIV “niemand soll Iulianetis und Lucentius verraten” (vgl. auch Diehl 1925: Nr. 820). Beim Hapax legomenon VELAT handelt es sich syntaktisch wie morphologisch zweifellos um einen Konjunktiv. VELAT kann eigentlich nur vom Opt.Präs. *velit* aus nach der 3. Konjugation neugebildet sein: *agit* : *agat* = *velit* : xxxxx. Diese Analogie funktioniert allerdings nur, wenn man *velit* als Ind.Präs. umdeutet.

Die Herleitung von *nōlī* aus *nōlīs* findet sich auch bei Kühner/Stegmann (1914: 812), Kieckers (1931: 324), Sommer (1948: 535), Safarewicz (1969: 248) und Meiser (1998: 224). Vergleichbar leiten Wackernagel (1890: 313), Lindsay (1897: 525) und Leumann (1977: 526) *nōlīte* aus *nōlītis* ab.

Kühner/Stegmann folgen dabei Corssen und leiten *nōlī* durch Schwund von *-s#* (2.1.) her. Die übrigen Autoren lassen offen, ob die Imperative durch vermeintlichen Schwund von *-s#* oder durch indikativische Umdeutung (2.2.) entstanden sind. Zumindest eine Schwächung (wenn auch kein Schwund) von

auslautendem *-s#* wäre lautgesetzlich bei *\*nōlīte(s)* (> *nōlītis*) denkbar.

2.3. Brugmann hingegen leitet den Opt.Präs. von *velle* und *nōlle* aus einem thematisierten Stamm *vel-(i)je/o-* her (1892: 81). Für diesen Stamm beruft sich Brugmann auf got. *wiljan* (Inf.Präs.) ‘wollen’ und aksl. *velěti* ‘wollen; befehlen’. Seines Erachtens setzt der Opt.Präs. *velīs* ein Ind.Präs. uridg. *\*uel-(i)je-si* fort. Bei diesem Ansatz handelt sich also ebenfalls um eine modale Umdeutung, allerdings wird hier der ursprüngliche Indikativ in einen Optativ umgedeutet. Der Imperativ *nōlīte* setzt nach Brugmann einen alten thematischen Imperativ uridg. *\*uel-(i)je-te* fort.

Die wenigen sicheren Beispiele für vollstufige *je/o*-Präsentien des Typs uridg. *\*spék-je/o-* ‘schauen’ (vgl. ai. *pásyati* ‘sieht’, gr. σκέπτομαι ‘spähe’, lat. *speciō* ‘sehe’) sind allerdings für Brugmanns Ansatz keine solide Grundlage. Außerdem läßt sich der Opt.Präs. von lat. *velle* als Narten-Präsens hinreichend erklären, so dass für das Lateinische die Annahme eines *je/o*-Präsens von der Wurzel uridg. *\*uelh<sub>1</sub>-* unnötig ist.

Darüber hinaus werden die von Brugmann angeführten vermeintlichen *je/o*-Präsentien got. *wiljan* (Inf.Präs.) ‘wollen’ und aksl. *velěti* ‘wollen; befehlen’ heute allgemein als Neubildungen eingestuft (vgl. LIV<sup>2</sup> 677f.). Im Gotischen läßt sich der Inf.Präs. *wil-jan* durch Analogie zur 1. Klasse der schwachen Verben wie *sok-jan* ‘suchen’ erklären: *sokeis* (2.Sg.Ind.Präs.) : *sokjan* (Inf.Präs.) = *wileis* : xxxxxx. Auch zur Erklärung von aksl. *velěti* muß man nicht auf ein *je/o*-Präsens zugreifen. Im Aksl. bilden zwar sowohl die aus dem Uridg. ererbten *je/o*-Präsentien (3. Klasse) als auch die neugebildeten *i*-Präsentien (4. Klasse) ihre 1.Sg.Ind.Präs. auf *-jō*. Ihre Flexion weicht aber beispielsweise in der 2.Sg.Ind.Präs. und 3.Pl.Ind. Präs. voneinander ab:

- |   |  |
|---|--|
| 3. Klasse: aksl. <i>orati</i> (Inf.Präs.) ‘pflügen’ | 1.Sg. <i>orjō</i> , 2.Sg. <i>orješi</i> , 3.Pl. <i>orjotъ</i>  |
| 4. Klasse: aksl. <i>moliti</i> (Inf.Präs.) ‘bitten’ | 1.Sg. <i>moljō</i> , 2.Sg. <i>moliši</i> , 3.Pl. <i>molętъ</i> |

Aksl. *velēti* ‘wollen; befehlen’ mit 1.Sg. *veljō*, 2.Sg. *veliši* und 3.Pl. *velętb* folgt eindeutig der Leskienschen 4. Klasse. Die 3.Pl.Ind.Präs. *velętb* läßt sich aus ursl. *\*uelinti* < uridg. *\*uelh<sub>1</sub>-nti* als Narten-Präsens erklären. Brugmanns Herleitung von lat. *nōlīte* aus uridg. *\*uel-(i)ie-te* fehlt also ein sicheres Fundament.

2.4. *Nōlī* läßt sich durch Analogie mittels des Perfektstamms *nōluī* herleiten. Ein u-Perfekt bilden nämlich auch Verben der 4. Konjugation: *aperio* ‘ich öffne’, *aperī* ‘öffne!’, *aperuī* ‘ich habe geöffnet’ und *salio* ‘ich springe’, *salī* ‘spring!’, *saluī* ‘ich bin gesprungen’. Über den Perfektstamm dieser beiden Verben kann *nōlī* durch folgende Analogie hergeleitet werden: *saluī* : *salī* = *nōluī* : xxxx.

Ein Nachteil dieser Herleitung ist der ungewöhnliche Umweg über den Perfektstamm. Außerdem ist das u-Perfekt in der 4. Konjugation nur für *aperīre* ‘öffnen’ und *salīre* ‘springen’ belegt (Meiser 2003: 220) und diese Verben haben außer dem u-Perfekt nichts mit *nōlle* ‘nicht wollen’ gemeinsam.

2.5. Lat. *nōlīte* könnte schlussendlich die ererbte 2.Pl.Opt.Präs. fortsetzen. Der Opt.Präs. von uridg. *\*uelh<sub>1</sub>-* hat folgendermaßen flektiert (vgl. auch Jasanoff 2009: 47, 52):

1.Sg.	<i>*uelh<sub>1</sub>-ih<sub>1</sub>-m</i>	>			lat. <i>velim</i>
2.Sg.	<i>*uelh<sub>1</sub>-ih<sub>1</sub>-s</i>	>			lat. <i>velīs</i>
3.Sg.	<i>*uelh<sub>1</sub>-ih<sub>1</sub>-t</i>	>	<i>*velīd</i>	=>	(lat. <i>velit</i> )
1.Pl.	<i>*uelh<sub>1</sub>-ih<sub>1</sub>-me</i>	>	<i>*velīme</i>	=>	(lat. <i>velīmus</i> )
2.Pl.	<i>*uelh<sub>1</sub>-ih<sub>1</sub>-te</i>	>	<i>*velīte</i>	=>	(lat. <i>velītis</i> )
3.Pl.	<i>*uelh<sub>1</sub>-ih<sub>1</sub>-nt</i>	>			lat. <i>velint</i>

Wie in 1. beschrieben, ist es über verneintes *\*ne-velīte* nur noch ein kleiner Schritt zu *nōlīte*. Bekanntlich wird der lateinische Konj.Präs., dem sich der alte Opt.Präs. von *velle* und *nōlle* zwar nicht morphologisch, aber syntaktisch angeschlossen hat, wie der Imperativ in Aufforderungssätzen verwendet: *da mihi hanc veniam, ignosce, irata ne sies* (PLAVT. Amph. 924) ‘hab Nachsicht, verzeih mir, sei (mir) nicht böse’, *taceas: quod iubeo id*

*facias* (PLAVT. Bacch. 989) “schweig! Was ich befehle, machst du!”. Der Unterschied zwischen Imperativ und Konjunktiv/Optativ ist dabei nicht mehr greifbar (Szantyr 1965: 335).

Aber nicht nur syntaktisch gleicht der Opt.Präs. *nōlīte* einem Imperativ, sondern auch morphologisch. Die Verben der 4. Konjugation haben in der 2.Pl.Impv.I ebenfalls den Ausgang *-īte*, vgl. *audīre* ‘hören’, *audīte* ‘hört!’. Von der vermeintlichen 2.Pl.Impv.I *nōlīte* aus läßt sich die 2.Sg. *nōlī* durch Analogie zu den Verben der 4. Konjugation bilden: *audīte* : *audī* = *nōlīte* : xxxx. Dieselbe Analogie funktioniert auch mit anderen Konjugationen.

Die uridg. Unterscheidung von primären und sekundären Personalendungen war im Lat. in der 2.Sg. bereits seit Beginn der Überlieferung aufgehoben (Meiser 1998: 217). Der einheitliche Ausgang der 2.Sg. lat. *-s#* ermöglichte weitere analogische Angleichungen in den Endungssätzen. So konnte die Sekundärendung der 2.Pl. uridg. lat. *-te* im Opt.Präs. durch die Primärendung uridg. (?) *\*-tes* > lat. *-tis* verdrängt werden. Nach dem Ind.Präs. *amās* : *amātis* wurde der Konj.Präs. *amēs* : *amētis* geneuert, falls im Konj. nicht ohnehin die Primärendungen benutzt wurden. In Analogie zu *amēs* : *amētis* konnte *velītis* gebildet werden: *amēs* : *amētis* = *velīs* : xxxxxxxx. Die aus dem Uridg. ererbte Sekundärendung der 2.Pl. *\*-te* hat sich im Lateinischen (außer in archaischem *nōlīte*) nur noch im Imperativ erhalten, was kaum verwunderlich ist, weil es ja keinerlei Überschneidungen zwischen den Paradigmen des Ind.Präs. und Impv.I gibt.

Die Ursache, warum sich die Sekundärendung der 2.Pl. auch in *nōlīte* erhalten konnte, wird daran gelegen haben, daß die zunehmende Grammatikalisierung von *nōlī* und *nōlīte* zu einer semantischen Isolation geführt hat. Bekanntlich werden *nōlī* und *nōlīte* ausschließlich zur Bildung von Aufforderungssätzen benutzt.<sup>1</sup> In diesem Anwendungsbereich ist die volitive Bedeu-

<sup>1</sup> Interessanterweise scheint geneuertes *nōlītis*, das syntaktisch die übrigen Aufgaben des Konj.Präs. übernimmt, erst in klassischer Zeit belegt zu sein, vgl. Cic. de fin. 2, 115, Cic. pro Mil. 29, 79.

tung des Wunsches, Wollens oder Wählens offenkundig schon in den Hintergrund getreten. Wer *nōlī verberāre* (PLAVT. Asin. 417, PLAVT. Curc. 197) ‘schlag nicht’ sagt, fordert die Unterlassung oder Beendigung der Tat – und zwar der absichtlichen und versehentlichen – und wird sich nicht nur mit dem guten Willen oder Wunsch oder Entschluß, die Tat zu unterlassen oder zu beenden, zufrieden geben. Auch eine konative oder futurische Bedeutung scheidet für *nōlī* aus, denn *nōlī* wird zuweilen korrektiv gebraucht, wenn also die Verbalhandlung schon verwirklicht ist: *Quin, pedes, vos in curriculum conicitis in Cyprum recta, quandoquidem pater mihi exilium parat? # Stultus es, noli istuc quaeso dicere* (PLAVT. Merc. 932-934) ‘Ihr Füße, warum springt ihr nicht auf den Wagen Richtung Zypern, wo mir doch mein Vater dieses Exil verschafft’ – ‘Du bist albern, red bitte nicht so daher.’ Mit anaphorischem *istuc* nimmt hier das *nōlī*-Verbot auf die schon gesprochenen Worte Bezug.

Alles deutet also darauf hin, daß die Verwendung von *nōlī* und *nōlīte* schon in den ältesten Belegen grammatikalisiert ist. Durch die Grammatikalisierung wurden *nōlī* und *nōlīte* semantisch von *nōlle* isoliert. Die semantische Isolation wiederum konnte *nōlīte* vor der Einführung der Primärendung *-tis* schützen, während die Primärendung in die 2.Pl.Opt.Präs. von *velle* ungehindert eindringen konnte.

### 3. Bewertung der Herleitungen und Zusammenfassung

Von den fünf Herleitungen für *nōlī* und *nōlīte* ist die erste (2.1.) problematisch, denn sie gründet auf einem unsicheren Lautgesetz, nämlich dem Schwund von auslautendem *-s#* nach langem Vokal. Problematisch ist auch Brugmanns Herleitung (2.3.) aus thematischem *\*uel-(i)je-te*. Got. *wiljan* und aksl. *velěti*, die Brugmann zur Absicherung des uridg. Präsensstammes *\*uel-(i)je/o-* heranzieht, lassen sich als Neuerungen von einem Narten-Präsens wegerklären. Insofern fehlt der Herleitung aus thematischem *\*uel-(i)je-te* ein sicheres Fundament.



Die übrigen drei Herleitungen dürfen prinzipiell als unproblematisch gelten. Während aber in 2.2. und 2.4. die Imperative *nōlī* und *nōlīte* jeweils als Neuerungen hergeleitet werden, wird in 2.5. *nōlīte* als archaischer Fortsetzer uridg. Erbguts angesehen. Dabei besticht die Herleitung von *nōlīte* aus einer ererbten 2.Pl.Opt.Präs. *\*ne-velīte* noch dazu durch ihre Einfachheit. Sie ist deshalb allen übrigen Herleitungen vorzuziehen. Eine typologische Parallele gibt es im Aksl., wo der uridg. Optativ ebenfalls zum Imperativ umfunktioniert wurde: aksl. *pъněte* (2.Pl.Impv.) ‘spannt!’ < uridg. *\*(s)pŋh<sub>1</sub>-ó-ih<sub>1</sub>-te* (2.Pl.Opt.Präs.), aksl. *velite* (2.Pl.Impv.) ‘wollt, befiehlt!’ < uridg. *\*uélh<sub>1</sub>-ih<sub>1</sub>-te* (2.Pl.Opt.Präs.). Die im Optativ ererbte Sekundärendung *-te*, die sich im Lateinischen sonst nur im Imperativ erhalten hat, war durch Grammatikalisierung vom übrigen Paradigma des Verbs *nōlle* semantisch isoliert. Auf diese Weise wurde die Sekundärendung in Aufforderungssätzen bewahrt, wo hingegen sie in anderen syntaktischen Aufgaben der Primärendung (*nōlī-tis*) wich. Zu *nōlīte* wurde in Analogie zur 4. Konjugation eine 2.Sg. *nōlī* gebildet: *audīte: audī = nōlīte : xxxx*.

Inchriftliches NOLEI findet sich mit jeweils unklarer Datierung in der Grabinschrift CIL I<sup>2</sup> 1368 und auf dem Lostäfelchen CIL I<sup>2</sup> 2188. Zweifellos handelt es sich bei NOLEI um eine pseudo-archaisierte Form, denn auslautendes *-ī* von *nōlī* läßt sich etymologisch nicht auf altes *\*-ej* zurückführen.

Die Formen *nōlītō* und *nōlītōte* können durch Analogie zur 4. Konjugation hergeleitet werden: *audīte : audīto : audītōte = nōlīte : xxxxxx : xxxxxxxx*. Der Imperativ *nōluntō*, wenn er denn überhaupt jemals sprachwirklich gewesen ist, leitet sich hingegen aus der 3.Pl.Ind.Präs. analogisch ab: *agunt : aguntō = nōlunt : xxxxxxxx*.

*Literatur*

- Brugmann, K. (1892): “Lat. *velimus* got. *wileima* und ags. *earð*” in: IF I, S. 81.
- Corssen, W. P. (1868): *Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache*. Bd. 1. Leipzig.
- Cowgill, W. (1978): “The source of Latin *vīs* ‘thou wilt’” in: *Die Sprache* 24, S. 25–44.
- Crusius, F. (1967): *Römische Metrik. Eine Einführung*. München.
- Diehl, E. (1925): *Inscriptiones Latinae Christianae veteres*. Bd. 1. Zürich.
- Hardarson, J. A. (1993): *Studien zum urindogermanischen Wurzelarist und dessen Vertretung im Indoiranischen und Griechischen*. Innsbruck.
- Jasanoff, J. H. (2009): “Notes on the Internal History of the PIE Optative” in: Yoshida, K. und B. Vine (Hg.): *East and West. Papers in Indo-European Studies*. Bremen. S. 47–67.
- Kieckers, Ernst (1931): *Historische lateinische Grammatik*. Teil 2. München.
- Kühner, R. und C. Stegmann (= Kühner/Stegmann) (1914): *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache*. 1. Teil. 5. Auflage mit Berichtigungen von A. Thierfelder. Hannover.
- Leumann, M. (1977): *Lateinische Laut- und Formenlehre*. München. Aus der Reihe *Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft*. Abt. 2, T. 2, Bd. 1.
- Lindsay, W. M. (1897): *Die lateinische Sprache. Ihre Laute, Stämme und Flexionen in sprachgeschichtlicher Darstellung*. Leipzig.
- LIV<sup>2</sup> siehe Rix.
- Meiser, G. (1998): *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*. Darmstadt.
- (2003): *Veni Vidi Vici. Die Vorgeschichte des lateinischen Perfektsystems*. München.
- Rix, H. u.a. (2001): *Lexikon der indogermanischen Verben*. 2. Auflage (= LIV<sup>2</sup>). Wiesbaden.
- Safarewicz, J. (1969): *Historische lateinische Grammatik*. Halle (Saale).
- Sommer, F. (1948): *Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Lateins*. Heidelberg.
- Szantyr, A. (1997): *Lateinische Syntax und Stilistik*. München. Aus der Reihe *Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft*. Abt. 2, T. 2, Bd. 2.
- Wackernagel, J. (1890): “Miscellen zur griechischen grammatik” in: KZ Jg. 30, S. 292–315.